



Michael Peuser hat sich auf den Weg gemacht: Er möchte den Sprung von der Werkstatt in einen Bürojob schaffen.

„Ich will nicht gleich ins kalte Wasser springen.“

Michael Peuser von den durchblickern über seine beruflichen Wünsche

Michael Peuser schmiedet Zukunftspläne. Im Moment arbeitet er in Bremen-Aumund in einer Holzwerkstatt, die vom Martinshof betrieben wird. Möbel für Kindergärten werden hier gebaut. Nach der Schule hat Michael Holzbearbeiter in seiner Heimatstadt Osna-brück gelernt. Jetzt will er seinem Arbeitsleben eine neue Richtung geben. Das Ziel ist ein Bürojob auf dem 1. Arbeitsmarkt. Erster Schritt war eine Fortbildung zu der Frage: „Wo stehe ich, wo will ich hin?“ „Dort haben wir eine Leiter aufgezeichnet. Unten ist da, wo ich noch stehe und oben ist, wo ich hin möchte. Die Stufen dazwischen sind die Schritte oder Maßnahmen, die mich ans Ziel bringen. Das geht nicht von heute auf morgen“, sagt er. Michael freut sich auf neue Erfah-

rungen. Ein erster Schritt ist schon getan: Im August hat Michael Peuser ein Praktikum im Staatsarchiv gemacht. Auch dort hat die Werkstatt Bremen einen Arbeitsplatz. So konnte er schon mal ein bisschen Büroluft schnuppern. ■

Die Werkstatt Bremen und der Martinsclub bieten regelmäßig Fortbildungen an. Diese sind speziell für Beschäftigte der Werkstatt. Sie heißen Berufliche Qualifizierung.

Informationen dazu bekommt man von:

Wiebke Lorch

Telefon: 0421-53747682 oder per

E-Mail: w.lorch@martinsclub.de

→ In ganz Bremen verteilt, sind die Beschäftigten an 50 Standorten tätig. Sie erledigen Aufträge für etwa 70 Bremer Unternehmen. Unter ihnen sind Mercedes und Werder Bremen. Aber auch kleinere Firmen haben zunehmend Interesse, Menschen mit Beeinträchtigung einzusetzen.

Schubladendenken ist von gestern

Wie groß die Bandbreite der Werkstattarbeit ist, wissen viele nicht. Weiberg führt deshalb häufig Gespräche mit Eltern. „Einen Menschen 30 Jahre lang eine einzige Tätigkeit ausüben zu lassen, das ist nicht, was Werkstatt heute macht! Ich will niemanden in eine Schublade stecken. Deshalb hat hier jeder die Möglichkeit, sich in verschiedenen Bereichen auszuprobieren.“ Zugang zum 1. Arbeitsmarkt finden dennoch nur sehr wenige. Einer, der sich auf den Weg gemacht hat, ist **Michael Peuser**. Er möchte den Weg aus der Werkstatt schaffen. (siehe Seite 8)

Der Übergang ist nicht einfach. Auch das verschweigt Ahlrich Weiberg nicht: „Inklusive Schule ist gut, aber das System ist nicht zu Ende gedacht! Dass nur wenige den Sprung schaffen, hat viele Gründe. Auf der einen Seite haben Unternehmen Angst, einen Mitarbeiter mit Behinderung nicht mehr kündigen zu können. Auf der anderen Seite bekommen wir nicht jeden Menschen so gefördert, dass er auf dem ungeschützten Arbeitsmarkt zurechtkommt.“

Dennoch nimmt die Zahl derer, die gerade das ausprobieren wollen, zu. Wer eine inklusive Schule besucht hat, wünscht sich auch im Arbeitsleben ein gemischtes Umfeld. Kollegen mit und ohne Behinderung sollten zusammenarbeiten. Wie **Sabrina Kuhns**, die den Weg auf den 1. Arbeitsmarkt geschafft hat. Seit 2012 ist sie im Pflegezentrum Doventor fest angestellt (siehe Seite 10).

Auch die Hoffnung auf bessere Bezahlung ist ein Thema. In der Werkstatt gibt es als Entlohnung nicht viel mehr als ein Taschengeld. Für den Lebensunterhalt ist durch die sogenannte Grundsicherung gesorgt. Wenn jemand mehr als die Grundsicherung verdient, wird ihm das vom Amt abgezogen.

Enge Vernetzung hilft allen

Wie also den Sprung schaffen? „Eine Behinderung allein qualifiziert Sie noch für gar nichts“, sagt **Stefan Höppner**, Prokurist beim Integrationsfachdienst Bremen (IFD). Er meint damit, dass ein erfolgreicher Übergang auf den 1. Arbeitsmarkt gut geplant sein will. Eine individuell angepasste Unterstützung ist wichtig. Das gilt für Menschen mit seelischen, geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen gleichermaßen. Dafür wurden Integrationsfachdienste gesetzlich verankert und aus Mitteln der Ausgleichsabgabe finanziert. Sie funktionieren wie eine Art Bindeglied zwischen Arbeitgebern und Beschäftigten. →



„Es gibt eine Menge von Tätigkeiten in Unternehmen für Menschen mit Behinderung. Manchmal müssen wir den Firmen nur helfen, diese zu entdecken.“

Stefan Höppner, Prokurist beim Integrationsfachdienst Bremen (Foto rechts)



Sabrina Kuhns hat über die sogenannte Unterstützte Beschäftigung auf dem 1. Arbeitsmarkt Ihren Platz gefunden.

„Ich bin dankbar und sehr stolz auf mich!“

Sabrina Kuhns über ihren beruflichen Erfolg

„Als Teil des Teams bin ich Teil der Gesellschaft.“ Sabrina Kuhns greift fröhlich zum Telefon am Empfang des Pflegezentrums am Doventor. Seit 2012 ist sie in der Einrichtung fest und unbefristet angestellt. Dabei war der Weg auf den 1. Arbeitsmarkt für die Bremerin mit Beeinträchtigung nicht selbstverständlich.

Die Förderschule beendete sie ohne Abschluss. Die Agentur für Arbeit schlug ihr eine Beschäftigung in der Werkstatt vor. „Mit Händen und Füßen habe ich mich dagegen gewehrt“, erzählt sie. Die Energie hat sich gelohnt: Sabrina Kuhns schaffte den Hauptschulabschluss im 2. Anlauf. Danach bekam sie sogar einen Ausbildungsplatz zur Fachkraft für Dialogmarketing. „Die Prüfung habe ich aus Angst nicht gemacht. Aber einige Jahre konnte ich in dem Unternehmen arbeiten.“ Dann kam ein persönliches und psychisches Tief. Die Arbeit wurde zur großen Belastung. Wieder sollte Sabrina Kuhns in die Werkstatt. Wieder suchte sie sich einen anderen Weg. Aus der Arbeitslosigkeit heraus kam sie zu einem Vorstellungsgespräch zum Bremer Integrationsfachdienst IFD.

Ihr Berater, Sönke Callsen, schlug ihr die Maßnahme „Unterstützte Beschäftigung“ vor. Das Ziel: Sabrina Kuhns sollte wieder einen normalen Job finden. Wichtig bei der Suche waren natürlich ihre Stärken. Dazu zählen das Telefonieren und der Spaß am Umgang mit Menschen. Empathie ist dabei ihre besondere Fähigkeit. Sie versetzt sich in andere hinein und kann deren Situation nachempfinden. Die Förderung hatte Erfolg. Schließlich konnte Sabrina Kuhns sich im Pflegezentrum vorstellen.

„Der damalige Leiter hat an meinen leuchtenden Augen gesehen, dass mir die Betreuung von Demenzerkrankten liegen könnte. Ich habe so viel Glück gehabt!“ 2 Jahre sprang sie als Vertretung am Empfang ein. Manchmal ist das ganz schön anstrengend. „Mathe und ich waren noch nie die besten Freunde. Das ist aber nicht schlimm, bei keinem läuft immer alles glatt. Ich bin auf meinem Weg sehr gewachsen.“ Sicherheit gibt ihr auch Sönke Callsen. „Alle 2 Wochen schaut er, ob alles glatt läuft. Er ist wohl meine längste Beziehung“, lacht sie. ■

→ Im Auftrag des Integrationsamtes ermittelt der IFD, was ein Bewerber kann. Falls nötig, schlägt der Dienst dann berufliche Qualifizierungen vor. Der Behindertenpädagoge **Stefan Höppner** vermittelt mit seinem 30-köpfigen Team geeignete Arbeitsplätze. Zudem begleiten sie die Beschäftigten am Arbeitsplatz und bei beruflichen Trainingsmaßnahmen. Schüler werden ebenso vom IFD unterstützt. Der Dienst kümmert sich zudem um Arbeitslose, die schwerer zu vermitteln sind. Und er hilft Menschen beim Umstieg aus der Werkstatt in den ungeschützten Arbeitsmarkt. Derzeit bekommen jährlich etwa 600 Menschen in Bremen Hilfe vom IFD. Gleichzeitig sind die Angestellten vom IFD auch Ansprechpartner für die Arbeitgeber. „Unser Pfund ist die enge Vernetzung mit Unternehmen“, berichtet Höppner. „Wir bringen Angebot und Nachfrage zusammen. Es gibt eine Menge Tätigkeiten in Unternehmen für Menschen mit Behinderung. Manchmal müssen wir den Firmen nur helfen, diese zu entdecken. Gleichzeitig werden wir vom Integrationsamt auch eingeschaltet, wenn ein Arbeitgeber einem Beschäftigten mit Behinderung kündigen will. In rund 80 Prozent der Fälle können wir dabei die Weiterbeschäftigung erreichen.“

Wir kaufen uns frei

Trotz aller Maßnahmen sind wir in Deutschland von gleichberechtigter Teilhabe am Arbeitsleben noch weit entfernt. Durch Inklusion in Schule wächst der Druck auf alle Beteiligten. Die Hürden für Menschen mit Beeinträchtigung auf dem 1. Arbeitsmarkt müssen abgebaut werden. Dabei geht es nicht darum, den Schutzraum der Werkstätten komplett aufzulösen.

„Eine solidarische Firmenkultur und bessere Personalentwicklung in Unternehmen lässt vieles leichter werden“, sagt Stefan Höppner. Auch hilft es, dass immer mehr Menschen ohne Beeinträchtigung Beratung von Coaches aufsuchen. Sich in einer veränderten Arbeitswelt helfen zu lassen, wird normal. Aber wo sich die Unternehmen bewegen müssen, ist auch jeder Einzelne gefragt. „Die Gesellschaft kauft sich frei, indem sie Werkstätten unterhält“, sagt Werkstatt-Geschäftsführer Weiberg. Es muss für jeden von uns normal werden, Kollegen mit Einschränkungen zu haben. Erst dann kommen wir dem Recht auf Selbstbestimmung für jeden ein Stückchen näher. ■

Was bedeutet das?

JobBudget ...

ist ein Projekt, in dem IFD und Werkstatt gemeinsam arbeiten. Hier soll die strenge Trennung zwischen geschütztem und freiem Arbeitsmarkt durch betriebliche Qualifizierung in Betrieben stückweise überwunden werden. Ziel sind neue Ideen, wo und was Werkstatt-Beschäftigte einmal arbeiten können. Derzeit gibt es bis zu 10 Plätze in dem Projekt. 2016 haben 4 Beschäftigte so den Sprung in eine Anstellung geschafft.

Budget für Arbeit ...

fördert eine Anstellung statt eines Werkstattarbeitsplatzes. Es zahlt sogenannte Eingliederungszuschüsse an den Arbeitgeber. Diese Zuschüsse sind zeitlich befristet. Sie können bis zu 70 Prozent des Lohnes und der Sozialversicherung abdecken.

Unterstützte Beschäftigung ...

bereitet Menschen speziell am Arbeitsplatz in einem bestimmten Unternehmen vor. Diese werden dabei 2 bis 3 Jahre von einem Berater begleitet und unterstützt. Folgt darauf eine Anstellung, kann eine weitergehende Unterstützung beantragt werden.

Infos im Internet unter www.ifd-bremen.de